

Von **Thomas Fitzner**

In ihrem Buch „Die geheimen Ängste der Deutschen“, das im Oktober 2011 erschien, führt Gabriele Baring (58) die „düstere, bis zum Selbsterstörerischen reichende Grundstimmung des Landes“ auf die psychischen Spätfolgen des Zweiten Weltkriegs zurück. Die Diplom-Volkswirtin, Journalistin, zweifache Mutter und seit einigen Jahren auch Familientherapeutin besitzt gemeinsam mit ihrem Mann, dem prominenten Historiker und Publizisten Arnulf Baring, ein Haus in Canyamel, wo auch dieses Interview stattfand. Eine Gelegenheit, sich weiter mit Gabriele Baring und ihren Thesen auseinanderzusetzen, gibt es am 24. August auf der Finca S'Hort de Carossa bei Artà (s.u.).

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, dass den Deutschen der Zweite Weltkrieg und der Holocaust bis heute buchstäblich in den Knochen stecken?

Wenn man mit zahlreichen Patienten gearbeitet hat, deren Probleme sich als Depressionen, Bindungsstörungen bis hin zu den unterschiedlichsten körperlichen Erkrankungen ausdrücken, und dabei zu 80 Prozent immer wieder auf dieselbe Ursache stößt, wird man stutzig und glaubt nicht mehr an Zufall. Viele dieser Klienten hatten vorher eine Kassentherapie gemacht, die zwar nicht ganz ergebnislos geblieben war, aber nicht zum Kern der Krankheitsdynamik vorgedrungen war.

Sie gehen mit Ihrer Theorie noch einen Schritt weiter, indem sie von einem genetisch vererbten Trauma sprechen.

Mittlerweile ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass einschneidende Erlebnisse und Erfahrungen das Erbgut eines Menschen verändern können. Somit ist es nur logisch, dass etwas von dem, was unsere Vorfahren erlebt haben, auch genetisch in uns steckt. Das kommt zur rein atmosphärischen Übertragung von Lebensthemen noch hinzu. Ich selbst bin von schwerst kriegstraumatisierten Eltern erzogen worden, bin in einer vertrauten Familie groß geworden, in der aber über die Wurzeln dieser düsteren Stimmung nicht gesprochen wurde.

Wie kommt es, dass Sie als Spät- und Quereinsteigerin auf etwas stoßen, was allen anderen Therapeuten Deutschlands verborgen geblieben ist?

Zunächst einmal bin ich nicht die Erste, die das Thema aufarbeitet. Professor Dr. Hartmut Radebold (der auf die Psychotherapie älterer Menschen spezialisiert ist, Anm.d.Red.) stellte vor zehn Jahren bei einer Altenanalyse fest, dass er selbst depressiv wurde. Die offensichtlichste Erklärung war eine Übertragung, doch er hat eine Eigenanalyse vorgenommen, weil er die Wurzeln seiner Depression finden wollte. Und fand heraus, dass der eigene unverarbeitete Schmerz über Erlebnisse in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Ursache war. Sein Vater fiel, danach waren er und sein Bruder der Bitterkeit einer vollkommen überforderten Mutter und Soldatenwitwe ausgesetzt.

Fälle wie diese gab es zu Millionen, was ist für Deutschlands Psychologen neu dabei?

Tatsächlich bezeichnen Psychologen das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Vaterlosigkeit“. Aber damit man sich einen Begriff davon macht, wie die deutsche Wissenschaft mit dem Thema bisher umgegangen ist: Die erste Forschungsarbeit über vaterlose Nachkriegstöchter kam im Jahr 2012 heraus.

Ein Tabu?

Ja. Die Öffentlichkeit hat das weggedrückt, und auch die Medien waren an diesen Themen nie interessiert. Ein wichtiger Grund dürfte die Angst sein, als Relativierer oder Revanchist beschimpft zu werden, wenn man die Kinder und Enkel von Tätern, Opfern und Widerstandskämpfern im Hinblick auf die psychischen Folgen auf eine Stufe stellt. Deutsche können nur Täter gewesen sein, und wir sind die Nachkommen von Tätern, Punkt. Da ist kein Platz für Opfer. Und das führt wiederum zu einem zerstörerischen Selbsthass. Kein anderes Volk steht den eigenen Vorfahren mit derartigem Hass, derartiger Unversöhnlichkeit gegenüber. Thomas Mann sprach in einer Rede,



■ Gabriele Baring: „Ich selbst bin von schwer kriegstraumatisierten Eltern erzogen worden“. F: VERLAG

Der Weltkrieg steckt in den Genen

Die Deutschen müssen endlich mit ihren Vorfahren klarkommen, fordert die Therapeutin Gabriele Baring. Jetzt stellt sie auf Mallorca ihr umstrittenes Buch vor

DAS BUCH UND DIE AUTORIN

„DIE GEHEIMEN ÄNGSTE DER DEUTSCHEN“

Die Deutschen sind nicht nur in vielen Industriebranchen Exportweltmeister, sondern auch beim Angsthaben. Das zumindest legt eine sprachliche Kuriosität nahe: Selbst im englischsprachigen Raum ist von *angst* die Rede, wenn es darum geht, ein umfassendes, dauerhaftes und existenzprägendes Gefühl des Bedrohtseins zu bezeichnen.

Was nun steckt hinter diesem als typisch deutsch empfundenen Kollektivzustand? In ihrem ersten Buch „Die geheimen Ängste der Deutschen“ (Scorpio Verlag, 19,95 Euro) vertritt Gabriele Baring die These, dass die Nachkommen von Tätern, Opfern und Widerstandskämpfern der grauenhaften Ereignisse des 20. Jahrhunderts, vor allem des Zweiten Weltkriegs, ein unverarbeitetes

Trauma in sich tragen, das sowohl psychisch als auch genetisch übertragen wurde. Und dass viele psychische Probleme auf die Weigerung zurückzuführen sind, mit den eigenen Vorfahren Frieden zu schließen, statt sie pauschal und ausschließlich als Täter-Generation abzuurteilen. Diese Abgrenzung sei am Ende eine Aggression gegen sich selbst, denn „eine andere Kraftquelle gibt es nicht“.

Gabriele Baring arbeitete in der PR-Branche und als Journalisten, bevor sie nach einer Familien-Auszeit 1998 ihre Ausbildung zur Psychologin begann. Heute ist sie nach eigener Definition als tiefenpsychologisch orientierte, systemische Familientherapeutin tätig.

die er 1945 in Washington hielt, von einem radikaleren „Selbstekel“ als irgendwo sonst, und von einer „schneidend ungerechten Art von Gerechtigkeit“.

Das klingt alles sehr düster und ausweglos. Welche Lösungen schlagen Sie vor?

Goethe hat gesagt: Ohne Wurzeln keine Flügel. Auf therapeutischer Ebene ist meine Erfahrung, dass sehr große Erfolgsaussichten bestehen, wenn man bei der Analyse über die eigene Person hinaus auch in die früheren Generationen

hineinschaut. Wer gehört alles zum Familiensystem? Ist jemand ausgeschlossen? Warum? Genau das hat aber einen schweren Stand in der „politisch korrekten“ Branche, weil diese Arbeit in Form eines Genogrammes oder mit der Familienaufstellung, bei der unterschwellige Konflikte und Probleme mit Rollenspielen an die Oberfläche gebracht werden, zu Liebe und Verstehen führt. Da ist man ganz schnell politisch nicht mehr auf der „richtigen“ Seite. Außerdem geht es schnell und ist billig. Eine unliebsame Konkurrenz!

Diese Therapie würde zum Beispiel die Historikerin Katrin Himmler in Kontakt mit ihrem Großonkel bringen, der als Reichsführer SS zu einem der größten Verbrecher der Geschichte wurde. Wie soll sie damit umgehen?

In Deutschland neigen wir dazu, überheblich auf unsere Vorfahren zu blicken, so als wären wir Polizisten oder Scharfrichter. Katrin Himmler hat als Historikerin eine professionelle Sicht der Ereignisse. Was sie privat erinnert, wenn sie an ihren Großonkel denkt, steht auf einem anderen Blatt. Man müsste ihr erlauben, einfach auch nur Verwandte zu sein. Wir sind ja alle potenzielle Übeltäter, haben unseren charakterlichen blinden Fleck. Aber das ist nie der ganze Mensch.

Wie würde dieser Zugang bei Katrin Himmler aussehen?

Sie könnte sich sagen: Er war ein ganz lieber Großonkel, der aber gleichzeitig auch ein Massenmörder war. Diesen Teil von ihm lehne ich komplett ab. Den anderen nehme ich. Er gehört zu mir.

Sie plädieren also generell für mehr Milde im Umgang mit den Vorfahren?

Man macht es sich heute leicht. In jeder Gesellschaft gibt es einen winzigen Prozentsatz an Menschen, die Durchblick und Zivilcourage haben, die auch etwas riskieren, sowie einen Bodensatz von Leuten, die zu echt kriminellem Verhalten fähig sind. Dazwischen ist die große Masse, Menschen, die sich arrangieren, Mitläufer. Diese „Normalos“ als Täter zu bezeichnen, ist billig und intellektuell unredlich. Die Leute sind heute genauso wie früher, nur die Umstände und die Themen sind andere. Man will keine Konflikte, man will Bequemlichkeit, man passt sich an. Ich war mal Elternsprecherin und stellte mit Entsetzen fest, wie feige die Eltern gegenüber den Lehrern aufgetreten sind, die haben sich richtig geduckt. Und dieselben urteilen heute über ihre Vorfahren, deren Lebensumstände sie nicht annähernd nachvollziehen können! Es taugen nicht alle zum Helden, darum sollte man auch die Normalos mit Liebe bedenken. Und wir sollten den deutschen Größenwahn nicht mit umgekehrten Vorzeichen fortsetzen – die Nachfahren der Faschisten nennen sich Antifaschisten und wännen sich moralisch überlegen, obwohl sie ihre Einstellung nie unter vergleichbar harten Bedingungen unter Beweis stellen müssen. Ich nenne das Trockenwiderstand, er kostet nichts.

Meinen Sie, dass die deutschen Urängste in die aktuelle Politik hineinspielen? Etwa in die Euro-Politik von Angela Merkel – Stichwort Angst vor Hyperinflation wie in den 20er Jahren?

Die Kanzlerin hat ja ihr eigenes Trauma zu verarbeiten, aber ich würde auch den objektiven Zusammenhängen ein großes Gewicht einräumen. Meinem Mann hat sie einmal gesagt: „Ich habe ein Land untergehen sehen, ich will das nicht noch einmal erleben.“

Welche Beobachtungen machen Sie als Teilzeit-Residentin bei den Mallorca-Deutschen?

Das Weggehen aus der Heimat bedeutet oft, dass man sich der eigenen Kultur und Gesellschaft entzieht, was auch bequem ist, denn man muss sich mit deren Themen und auch mit den Konflikten in der eigenen Familie nicht mehr auseinandersetzen. Die sind anstrengend, zugegeben. Hier leben sie inmitten einer Gesellschaft, nämlich der mallorquinischen, die nicht so entspannt ist, wie man sich vielleicht erhoffte. Die Mallorquiner halten etwas auf sich, und sie verweigern den Deutschen meist den Zutritt, womit diese Außenseiter bleiben. Das heißt, im Grunde ist man weggegangen und nirgendwo wirklich angekommen. Das dürfte einer der Gründe sein, warum Alkoholismus unter den Deutschen hier ein so verbreitetes Problem ist.

Buchvorstellung und Gespräch mit der Autorin finden am Freitag (24.8.) um 19 Uhr in der Finca S'Hort de Carossa bei Artà statt. Mit der Anmeldung wird die Wegbeschreibung zugeschickt: cecilia.cartellieri@web.de, Tel. 971-18 38 67. Eintritt: 10 Euro.